

Die Schüler/-innen können den Begriff Commons (dt. Gemeingüter) erklären und von privaten und öffentlichen Gütern abgrenzen. Sie können erläutern, dass Gemeingüter nicht einfach da sind, sondern gemacht und verteidigt werden müssen. Sie verstehen die Wissensallmende als moderne Form des Gemeinguts.

Lernziele

- Überlegen Sie, was eine Kuh, ein Pilz und Wissen mit Gemeingütern (althochdt. Allmenden) zu tun haben?
- Wie unterscheiden sich nach Auffassung der klassischen Wirtschaftswissenschaft Gemeingüter von privaten bzw. von öffentlichen Gütern?
- Führen Sie ein Spiel durch, in dem Sie verschiedene Dinge nach dieser Unterscheidung klassifizieren. Diskutieren Sie ihre Beobachtungen!
- Wofür brauchen Menschen Gemeingüter? Welche Vor- und Nachteile haben sie?
- Recherchieren Sie im Internet nach den Themen Open Source und freie Lizenzen. Nennen Sie für beide Themen die Kerngedanken und mindestens drei Beispiele. Was kann Open Source sein? Welche Beispiele und Anwendungsgebiete für freie Lizenzen gibt es?
- Diskutieren Sie, inwieweit die Idee einer Wissensallmende mit dem Urheberrecht zusammenpasst und inwieweit es ihm widerspricht.

Arbeitsaufträge

Jemand kauft einen Laib Brot und isst ihn auf. Jemand sammelt Pilze im Wald und isst sie auf. Auf den ersten Blick zwei ähnliche *Vorgänge*, die sich aber in einem wesentlichen Punkt unterscheiden.

Brot ist ein typisches Beispiel dafür, wie etwas als *privates Gut* genutzt wird. Die Wirtschaftswissenschaftler sagen, dass **private Güter** durch zwei Dinge gekennzeichnet sind: a) jemand kann durch einfache Mittel von ihrer Nutzung ausgeschlossen werden (hohe Brotpreise, „Brotkasten“ o.Ä.) und b) die Nutzer konkurrieren um das knappe Gut (durch den Verzehr verschwindet das Brot, es gibt für den Einzelnen weniger, wenn das Brot geteilt wird).

Private Güter

Anders ist das bei den Dingen, die die Wirtschaftswissenschaftler **öffentliche Güter** nennen (Beispiel: Sonnenlicht). Auf den ersten Blick sieht es hier so aus, als ob die Nutzung durch Konsument 1 die Nutzung durch Konsument 2 nicht beeinträchtigt. Das Sonnenlicht wird nicht weniger, wenn wir es teilen. Oder doch? Vorsicht ist geboten! Wenn man die Häuser bis in den Himmel baut, fällt kein Sonnenstrahl mehr zur Erde. Die Menschen mit Wohnungen in unteren Geschossen und engen Hinterhöfen wissen, dass sich um Sonnenlicht *prima* konkurrieren lässt.

Öffentliche Güter

Bei Waldpilzen mischen sich diese Merkmale, so die Wirtschaftstheorie: Sammler können nicht einfach vom Sammeln abgehalten werden (\approx kein Ausschluß / öffentliches Gut), aber die Zahl der Pilze ist begrenzt, die Sammler konkurrieren um die Nutzung (\approx privates Gut).

Gemeingüter

An dieser Stelle widersprechen Ihre Schüler/innen? Gut so, denn es gibt ein Problem. Diese Kriterien – sie heißen *Ausschließbarkeit* und *Rivalität* – werden als Gütereigenschaften beschrieben. Doch das ist irreführend. In der Praxis wird man feststellen, dass sich die vermeintlichen Eigenschaften permanent verändern. Zwar gibt es einen Unterschied zwischen Brot und Sonnenlicht in der *Teilbarkeit* (Rivalität). Aber ob wir jemanden vom Zugang und der Nutzung ausschließen, ist politisch, rechtlich, kulturell und technisch bedingt. Die Zuordnung konkreter Beispiele zu den Kriterien *Ausschließbarkeit* und *Rivalität* kann sehr anregend sein. So könnte die Erkenntnis reifen, dass Güter nicht *privat*, *öffentlich* oder *gemein-sind*, sondern dass sie **dazu gemacht werden**.

Es geht nicht um die Güter. Es geht um uns. Daher sollte das Augenmerk im Unterricht auf die Frage gelenkt werden: Wer tut was womit und zu welchem Zweck? Als Jesus das Brot brach, hat er es zum Gemeingut gemacht. Heute gilt es als typisches Beispiel für private Güter.

Es geht nicht um die Güter, es geht um uns

Auch das Pilze-Beispiel ist nicht so eindeutig. Pilze sind zwar in einer Saison nur in begrenzter Zahl vorhanden, aber wirklich knapp sind sie nicht. Sie wachsen immer wieder nach und wären in Fülle da, wenn wir ihnen Platz zum Wachsen ließen, statt Böden zu versiegeln. Waldpilze haben – zumindest im Wald und in Deutschland – keinen Preis. Das hat unsere Gesellschaft so vereinbart und in Gesetzen festgelegt. Wir wollen Pilze als Gemeingut erhalten.

Die Wirtschaftswissenschaft unterstellt, dass Menschen stets danach streben, ihren Nutzen zu maximieren (*homo oeconomicus*). Sie nennt das *Rationalität*. Rationalität hat allerdings zwei Bedeutungen: Verstand und Vernunft. Verstand hätte, wer so viele Pilze wie möglich ausreißt, um sie gewinnbringend zu verkaufen. Um dies zu vermeiden, gibt es Vorschläge, für das Pilzesammeln Gebühren zu kassieren. Das soll die Erntemenge begrenzen. Aber dann ist das Gemeingut bedroht. Viele Menschen handeln jedoch nicht bloß *verständlich*, sondern auch *vernünftig*. Der Verstand betrachtet die Dinge isoliert, die Vernunft im Zusammenhang. Und es ist vernünftig, Wälder und Böden zu schützen, Ernteregeln zu beachten und nicht mehr zu sammeln, als verzehrt werden kann, ohne dass etwas verdirbt. So vermehren sich Pilze als Gemeingut: langfristiger Nutzen für viele, statt kurzfristige Nutzenmaximierung für wenige.

Wenn aber immer mehr Flächen versiegelt werden, können Pilze schließlich nur noch in Gewächshäusern wachsen. Dann sind sie nur noch gegen Geld zu haben. Pilze werden in diesem Fall als private Güter hergestellt. In der Wissenschaft wird so ein Prozess als *Enclosure of the Commons* (Einhegung der Gemeingüter) bezeichnet.

Güterklassifikation nach der klassischen Wirtschaftswissenschaft:

Spielanleitung

	keine Konsumrivalität	Konsumrivalität
keine Ausschlussmöglichkeit	öffentliches Gut: Sonnenlicht	Gemeingut: Pilze
Ausschlussmöglichkeit	Clubgut: Pay-TV	privates Gut: Brot

Setzen Sie andere Beispiele in diese Tabelle, etwa Grundwasser, Evian-Wasser, Land, Meeresstrand, Softwarecode, eine Musikdatei und vieles mehr. Was stellen Sie fest?

Damit Waldpilze nicht ausgerottet werden, Brot für alle da ist und niemand sich darüber ärgern muss, dass Dinge, die gar nicht knapp sind (Wissen, Software, Sonnenlicht), knapp gemacht werden, braucht es eine soziale Übereinkunft (Nutzungsregeln), die eine gemeinsame, faire und nachhaltige Nutzung ermöglicht. Gemeingüter entstehen erst, wenn wir den gesellschaftlichen Willen dazu haben!

Die drohende Übernutzung von Dingen, die wir alle zum Leben brauchen, wird plakativ als *Tragik der Allmende* bezeichnet (Beispiele: Überfischung, Sinken der Grundwasserspiegel). Die drohende Unternutzung von Dingen, die zwar da sind, aber nicht gemeinsam genutzt werden dürfen (z.B. weil Eigentums- oder Urheberrechte nicht geklärt sind), wird als *Tragik der Anti-Allmende* bezeichnet (Beispiele: Wohnungsleerstand wegen Spekulation, Filmarchive).

Allmende ist der alte deutsche Begriff für gemeinschaftlich genutzte Wiesen und Weiden und wird oft als Synonym für Gemeingüter/Commons verwendet. Manche Wirtschaftswissenschaftler folgen aus der drohenden Übernutzung, dass potenzielle Gemeingüter möglichst in private Güter überführt werden sollten (also: Zaun um den Wald und Kilopreise für die gesammelten Pilze). Die drohende Unternutzung (z.B. durch Kopierschutzmaßnahmen) ist eher selten Thema. Obwohl damit den Menschen Dinge vorenthalten bleiben, die niemandem weggenommen werden können. Wenn man eine Idee „nimmt“ oder ein Lied kopiert, hat der andere sie immer noch.

**Commons,
Allmende,
Gemeingüter**

Andere Wissenschaftler schlagen vor, auf gut funktionierende Nutzungsregeln zu setzen. Diese Regeln sollen die Nutzerinnen und Nutzer selbst bestimmen. Beispiele für natürliche Ressourcen, die wir als Allmende nutzen können, sind Hochsee-Fischgründe, Binnengewässer, Parks, Brunnen, Fußgängerzonen oder das Internet. Stets lassen sich Übereinkünfte für eine gemeinschaftliche Nutzung finden. Jedoch zeigt sich auch, dass klare Nutzungsregeln eine Übernutzung nicht immer verhindert. So wie auch die Privatisierung gemeinsamer Reichtümer die Übernutzung unserer Lebensgrundlagen nicht verhindert hat.

Als erste Frau erhielt die US-amerikanische Wissenschaftlerin Elinor Ostrom im Jahr 2009 den Wirtschaftsnobelpreis für ihr Lebenswerk, das sie v. a. der Organisation von Gemeingütern widmete. Ihre Forschungsergebnisse zeigen, dass erfolgreiche Nutzungsregeln bestimmten Prinzipien fol-

Elinor Ostrom

gen müssen. Unter anderem:

- eine dezentrale Organisation der Allmende durch die Nutzer/innen in Kooperation mit lokalen Verwaltung
- eine klare Grenzziehung zwischen legitimen Nutzer/innen und Nichtnutzer/innen
- abgestufte Sanktionen bei Regelverletzungen
- ständige Kontrollen des Zustands der Ressource und der Nutzungsformen durch die Nutzer/innen selbst oder ihnen rechenschaftspflichtige Personen
- schnelle, kostengünstige und vor Ort verfügbare Konfliktschlichtung zwischen Nutzer/innen und zwischen Nutzer/innen und Verwaltung

Gemeingüter sind so alt wie die Menschheit und so modern wie das Internet. Sie sind also kein historisch überholtes Phänomen, sondern auch heute weltweit anzutreffen. Es liegt an den Menschen, sie zu pflegen und passende Formen zu finden, Gemeingüter immer wieder neu herzustellen. Eine aktuelle Form ist das Internet. Unsere Möglichkeiten, über das Netz Wissen weiterzuentwickeln, zu teilen und zu verbreiten sind schier unendlich. Das liegt daran, dass Wissen, anders als Wasser und Land, nicht übernutzt werden kann. „Wissen ist wie eine Kerze: Wenn eine Kerze die nächste anzündet, vermindert das nicht ihre Leuchtkraft“, wusste Thomas Jefferson, dritter Präsident der USA. Wenn wir das Internet zur Wissensproduktion nutzen, tragen wir zur Bereicherung der Wissensallmende bei. Und wir schöpfen aus dieser Allmende, wenn wir etwas wissen wollen. Das ist einer der Gründe, warum Menschen im Internet gemeinsam Wissen für alle zu produzieren. Es gibt viele andere. Das Geldverdienen steht dabei nicht im Vordergrund. Dass das Internet ohne den Markt auskommt, aber der Markt nicht ohne das Internet, widerspricht manchen Interessen. Deshalb wird immer wieder versucht, das Schöpfen aus der Fülle zu beschränken. So wird verhindert, dass genutzt werden kann, was eigentlich reichlich vorhanden ist (Bezahlschranken, Kopierschutz, Klagewellen gegen Filesharer). Auch der Staat kann ein Interesse an der „Unternutzung“ des Internets haben (z.B. Internetfilter in autoritären Staaten).

Wissensallmende

Der Grundgedanke der Wissensallmende widerspricht der Idee, dass Menschen privates Eigentum an Wissen besitzen. Das Urheberrecht geht hingegen genau von dieser Idee aus. Es regelt die Alleinverfügung des geistigen Urhebers über sein Werk. Es erkennt nicht nur die Urheberschaft seines Werkes an (Urheberpersönlichkeitsrecht), sondern gibt ihm zudem das ausschließliche Recht der Verwertung (Verwertungsrecht). Der Urheber kann das Verwertungsrecht selbst nutzen oder an Rechteinhaber abtreten (Verlage, Verwertungsgesellschaften etc.). Das Urheberrecht macht aus Wissen und Ideen also ein privates Gut. Das Argument ist, dass dies Anreize schaffe, geistige Werke zu produzieren, weil diese profitabel verwertbar sind. Diese Verwertung beruht auf einer Zugangsbeschränkung für andere. Das Beispiel des Internets zeigt, dass diese Anreize nicht immer nötig sind.

Lesetipp: Eine Vertiefung des Themas ermöglicht Helfrich, S./Kuhlen, R./Sachs, W./Siefkes, C. (2010): Gemeingüter – Wohlstand durch Teilen. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. Im Internet: <http://kurzlink.de/ggreport>

Einen anderen Gedanken verfolgt die Commons-Bewegung. Das Wissen der Menschheit wird als Weltkulturerbe betrachtet und gemeinsam weiterentwickelt. Insbesondere die Bewegung *Freier Software* und die Organisation *Creative Commons* waren wegbereitend. Sie haben freie und offene Lizenzen entwickelt. Diese Lizenzen bauen zwar auf dem Urheberrecht auf, aber sie beschränken den Zugang anderer nicht oder weniger. Es kann im Interesse der Gesellschaft sein, durch einfachen Zugang zu Wissen und eine breite Allgemeinbildung das gesellschaftliche Entwicklungspotenzial zu erhöhen. Die Commons-Bewegung fördert die kollektive Produktion von Wissen und tritt dafür ein, dass künstliche und verwertungsorientierte Zugangsbarrieren zu Wissen und Kultur abgebaut werden. Die Urheber behalten dabei ihr Urheberpersönlichkeitsrecht. Sie entscheiden selbst, welche Rechte sie frei geben und welche nicht. Mit freien Lizenzen wie der *General Public Licence* (GPL) oder den sechs *Creative Commons*-Lizenzen sind klare Nutzungsregeln für Texte, Softwarecode, Musik u.a. geschaffen. Diese Inhalte werden dadurch zum gemeinschaftlichen Besitz und unentgeltlich nutzbar – zum Beispiel die Wikipedia oder dieser SchulService des Gemeingüterportals www.gemeingueter.de. Statt zum privaten Gut wird Wissen zum Gemeingut. Was Menschen bewegt, Wissen und Kultur zu produzieren und zur Wikipedia beizutragen, wenn nicht das Geld, könnte Thema einer Unterrichtsdiskussion sein!



Benutzung erwünscht mit Namensnennung und Weitergabe unter gleichen Bedingungen.
Idee: Alexandra Schierock, Hannes Wirth
Redaktion & Layout: Silke Helfrich, Stefan Meretz, Brigitte Kratzwald